

„Wir leben, solange die Erinnerung lebt“

Alles begann mit dem Traum des Administrationsleiters des Dorfes Polewoje, Deutscher Nationaler Rayon (DNR), Andrej Bedarew, den Obelisk zu Ehren der im Großen Vaterländischen Krieg gefallenen Soldaten, Werktätigen des Hinterlandes und Trudarmisten zu renovieren und zu rekonstruieren. So oft er vor der mittelgroßen Granitsäule mit Ehrentafel, zu der eine kleine gekachelte Allee führte, stand, stellte er sich vor, wie schön es wäre, hier die Erde aus den Heldenstädten zu sammeln. Desweiteren wünschte sich der Dorfleiter, die geschichtliche Ungerechtigkeit zu beheben und die Namen der Landsleute, die während der Kriegsjahre zur Zwangsarbeit mobilisiert wurden, und die alle schon gestorben sind, zu verewigen. Damals wusste Andrej Bedarew nicht, dass seine Träume sich verwirklichen würden.

Die Ideen des Dorfleiters unterstützte man im hiesigen Zentrum der deutschen Kultur „Edelweiß“. Das Kollektiv des Zentrums unter der Leitung von Marina Wilms redete keine großen Worte. Zusammen mit der Dorfadministration krepelte man die Ärmel hoch und machte sich an die Sache. Vorerst bereiteten sie die Projektdokumentation vor und lieferten diese an den Internationalen Verband der deutschen Kultur (IVDK). Bei Mithilfe dieses Verbandes wurden 140 Tausend Rubel in dieses Projekt investiert.

ERINNERUNG OHNE GRENZEN

Als die Polewojer beschlossen, die Erde aus den Heldenstädten zu sammeln, konnten sie nicht ahnen, dass diese Idee solchen weiten Ausmaß annimmt und der Name ihres kleinen Dorfes aus der Kulunda-Steppe mit etwa 1400 Einwohnern nicht nur in vielen Städten, sondern auch in mehreren Ländern bekannt wird.

Zuerst wendete sich Andrej Bedarew an die Menschen durch das Internet. Er unterbreitete seine Idee, die Erde von den Denkmälern oder von den Stellen der Kämpfe in den Heldenstädten zu sammeln, an verschiedene Gruppen der Sozialnetze. Die erste Stadt, die dem Ruf aus Polewoje schon in einer Stunde Folge leistete, war die Stadt Noworossijsk. Da antwortete die Familie Bednenko. Die ganze Familie mit Kindern ging zum Memorialkomplex „Malaja semlja“, um hier die Erde für die Polewojer zu entnehmen. Während dieser Aktion erzählten die Eltern ihren Kindern über den Helddetachment der Marineinfanterie, der im Jahre 1943 225 Tage das kleine Stück Erde am Ufer des Schwarzen Meers in Noworossijsk mutig verteidigte. Dabei erfuhren die Kinder auch von dem kleinen Dorf Polewoje in der Altairegion, das sich solche große Sache vorgenommen hatte. Dann schickte diese Familie selbst die Erde nach Polewoje. Ein bisschen später bekam Andrej Bedarew noch einen Brief aus Noworossijsk von der Familie Borowik, die auch Erde vom Denkmal schickte. So bekamen die Polewojer erst zwei Postsendungen mit Ehrenerde aus Noworossijsk. Alle Kontakte mit Noworossijsk koordinierte dabei Jekaterina Rogotnjawaja über das Internet.

Fast jede Postsendung mit Heiliger Erde war mit einer interessanten Geschichte verbunden. Die Bitte von Andrej Bedarew um die Erde für das Polewojer Denkmal griffen auch die Fernseherjournalisten auf. Einige von ihnen machten Reportagen über diese Aktion. Darunter war Marija Krizkaja, Journalistin von der Krim. Sie mach-

te eine Reportage über die Übergabe der Erde aus dem Herzen der Heldenstadt Kertsch von der Bergspitze Mitridat, wo sich der Ruhmesobelisk für die unsterblichen Helden und ein ewiges Feuer befinden. Mit großem Enthusiasmus und mit Fernsehreportagen meldeten sich die Journalisten aus der Krimstadt Sewastopol und der belorussischen Heldenstadt Brest. Sie selbst wandten sich an die Mitarbeiter der hiesigen Memoriale. In Sewastopol wurde die Erde von Mitarbeitern des geschichtlichen Memorialkomplexes „Die 35. Uferbatterie“ entnommen. Diese Erde wurde dann in eine Hülse von einer Fliegerabwehrkanone gelegt und nach Polewoje geschickt.

In Brest nahm sich neben den Journalisten die Mitarbeiterin der Stadtadministration Maria Perwuschina aktiv der Sache an. In dieser Stadt wurde auch eine Reportage darüber gemacht, wie die Mitarbeiter des Memorialkomplexes „Brester Festung - Held“ und des Verteidigungsmuseums der Brester Festung die Heilige Erde für das kleine Dorf Polewoje feierlich entnahmen. Aus Smolensk bekam Andrej Bedarew mit der Erde ein Video über die Stadt und einen Brief von dem pädagogischen und Kinderkollektiv der „Smolensker Kadettenanstalt namens Feldmarschall Kutusow“, das an diesem Projekt bereitwillig teilnahm.

Die schwierigsten Städte waren Odessa und Kiew in der Ukraine. Hier leistete Pawel Lamejko, Fahrer aus Odessa mit großer Begeisterung dem Ruf von Andrej Bedarew Folge. In Odessa entnahm er die Erde vom Memorial, das den harten Abwehrkämpfen der 411. Uferbatterie gewidmet ist. Um die Erde aus Kiew zu nehmen, musste er eine Reise von über 500 Kilometern unternehmen, nachdem auch noch das Problem aufkam, wie man die Erde nach Russland bringen sollte. Pawel Lamejko war gezwungen, einen



Der Administrationsleiter Andrej Bedarew

Menschen zu finden, der mit dem Zug aus der Ukraine nach Russland reiste und sich bereit erklärte, diese Packung mitzunehmen. Diese Aktion begann noch im Dezember 2014, und nur im April 2015 traf diese Packung trotz aller Schwierigkeiten in Polewoje ein.

Auch die Einwohner des Dorfes Polewoje wie auch des ganzen Deutschen Nationalen Rayons schlossen sich dem Prozess aktiv an. Die LKW-Fahrer brachten die Erde aus Moskau, Petersburg und Murmansk. Die Einwohnerin des Dorfes Kussak Ljubow Denissenko brachte die Erde aus Minsk. Der Veteranenrat und die hiesige Mittelschule sorgten dafür, um die Erde aus Smolensk und Tula zu bekommen. Die letzte Stadt war Wolgograd. Hier übernahm der stellvertretende Staatsanwalt des DNR, Vitalij Papenko, die Initiative. Die Erde aus Wolgograd kam in Polewoje von seinem Freund kurz vor dem 9. Mai, dem Siegestag, an und wurde gerade während der festlichen Eröffnung des erneuerten Memorials feierlich in die Kapsel gelegt.

NIEMAND WIRD VERGESSEN

„Für uns sei es auch wichtig, die Erinnerungen an die zur Zwangsarbeit mobilisierten Landsleuten aufzubewahren, die auch ihren wesentlichen Beitrag zum Großen Sieg leisteten“, sagte der Dorfleiter, Andrej Bedarew. Zusammen mit dem hiesigen deutschen Zentrum fand die Dorfadministration das Verzeichnis aller Polewojer Trudarmisten. Dieses Verzeichnis wurde dann im Internet ausgelegt. Bald

kam eine Menge von Antworten und Kommentaren aus Deutschland mit Korrekturen, von den Nachkommen dieser Leute, ehemaligen Bewohnern aus Polewoje, die jetzt in Deutschland leben. Dieser Prozess nahm Jekaterina Klassen unter Kontrolle. Zuletzt beinhaltete dieses Verzeichnis 377 Namen der Trudarmisten. „Dank diesem Projekt entstand die Brücke zwischen den Leuten, die in unserem Dorf früher lebten, und nun uns, Menschen, die die besten deutschen Traditionen im Dorf heute fördern, unterstützen“, so Andrej Bedarew. So entstanden zu beiden Seiten der Zentralkolonne Metallkonstruktionen, wo die Namen aller Trudarmisten verewigt sind.

MIT DEM GANZEN DORF

„Als wir die Renovierungsarbeiten begannen, wurde es klar, dass die vom IVDK bereitgestellte Summe nicht ausreichte, um alles, was wir planten, zu realisieren“, setzt der Dorfleiter fort. Dann wandten wir uns an die Dorfbewohner. Niemand blieb gegen dieses Vorhaben gleichgültig. Mit Hilfe der Rayonsverwaltung, Dorfbewohner, der Deputierten der Altaier regionalen Gesetzgebenden Versammlung, Stella Stanj, und der ehemaligen Polewojer aus Deutschland wurden noch rund 60 000 Rubel gesammelt. So kostete das Projekt insgesamt etwa 200 000 Rubel.

Die Montagearbeiten erfüllte das ganze Dorf. Es gab keine Einrichtung in Polewoje, die sich diesen Arbeiten abseits hielt. Große und kleine Polewojer arbeiteten rund um die Uhr, um alle Arbeiten rechtzeitig bis zum 9. Mai zu beenden. Bald wurden außer der Kolonne und der Metallkonstruktionen mit den Namen der Trudarmisten auch die Prollsteine mit der Heiligen Erde aus allen 13 Heldenstädten aufgestellt.

„Unser Ziel war, mit diesem Projekt das Gedächtnis für die nächsten Generationen aufzubewahren. Ein Mensch, der die Geschichte seines Landes nicht kennt, ist ein Mensch ohne Wurzeln“, meint Andrej Bedarew. Dieses Projekt unter dem bedeutenden und passenden Titel „Wir leben, solange die Erinnerung lebt“ werden die Polewojer nicht so schnell vergessen, denn es vereinigte Menschen verschiedener Nationalitäten und Konfessionen, beziehungsweise Städte und Länder.



EREIGNISSE

Richtung auf die Entwicklung

Am 19. und 20. Mai fand in der Stadt Slawgorod eine Ausfahrtsarbeitsberatung für die Entwicklungsperspektiven der Nordwestlichen Zone der Altairegion statt. An der Veranstaltung beteiligten sich die Leiter der regionalen Verwaltungen für Wirtschaft und Investitionen und für Entwicklung des Unternehmertums und der Marktinfrastruktur, Nikolaj Tschinjakow und Vitalij Deschewych, sowie Vertreter der örtlichen Selbstverwaltung der Städte Slawgorod, Jarowoje, Kamen am Ob und der 17 naheliegenden Rayons, die zu der genannten Zone gehören. Im Programm der Sitzung standen neben verschiedenen Besprechungen auch der Besuch der industriellen Unternehmen, der Anlageplätze sowie anderer Objekte, die auf Mittel der regionalen und örtlichen Haushalte, sowie im Rahmen des Gouverneurprogramms „80x80“ zurzeit realisiert werden. Unter anderem nahmen die Beteiligten in den Verlauf des Baues und der Reparatur der sozialen Objekte in Slawgorod, Jarowoje und im deutschen Nationalen Rayon Einsicht. Auch wurden die Probleme der Modernisierung der landwirtschaftlichen und industriellen Produktion, einschließlich der Realisation der neuen Projekte in der Chemie- und Bauindustrie sowie in der Holzverarbeitung, erörtert. So beispielsweise wurden die Perspektiven der Bildung von Fischzuchtbetriebe und der Werke für die Bearbeitung von Getreidekulturen besprochen. Mehrere Punkte der Besprechung waren der Richtung Tourismus und Gastfreundschaft gewidmet. Nach Ergebnissen der Beratung wurden gezielte Empfehlungen für weitere Maßnahmen der Behörden in der Entwicklung der Nordwestlichen Zone des Altai vorgelegt.

Maria ALEXENKO

Z für DICH
ZEITUNG

Zeitung in deutscher Sprache

Bestimmt für alle, die sich für die deutsche Sprache interessieren. Berichtet über Ereignisse in und außerhalb der Altairegion und über den Alltag und die Kultur der Russlanddeutschen.

Die Zeitung kann für 1 bis 6 Monate auf eine für Sie bequeme Weise abonniert werden:

1. Durch den Katalog der russischen Presse „Post Russlands“ in allen Postabteilungen der Region: 50354 – postlagernd 83 Rbl. 58 Kop., mit Zustellung – 87 Rbl. 42 Kop.

2. Durch die Agentur der Presse „Rospechatj-Altai“:
Tel.: (8-385-2) 63-59-07; 63-63-26
50354 – 72 Rbl. 00 Kop.

3. Durch die Gesellschaft „Ural-Press Kusbass“:
Tel.: (8-385-2) 35-37-63; 35-37-67
50354 – 97 Rbl. 32 Kop.

Mit beliebigen Fragen richten Sie sich bitte an die Abonnements- und Vertriebsabteilung der Zeitung in Barnaul: (8-385-2) 633-717

Swetlana DEMKINA

SPRACHARBEIT

Deutsch, Traditionen, Musik und anderes mehr

Einige Eltern, deren Kinder den Kindergarten Nr. 28 in Jarowoje der Altairegion besuchen, wundern sich nicht, wenn ihre Kleinen zu Hause nicht nur Russisch sprechen, sondern auch einfache Redewendungen in Deutsch gebrauchen oder zu den Festen neben russischen auch deutsche Lieder singen sowie Gedichte in deutscher Sprache rezitieren. Schon zwei Jahre lernen die Kleinen in diesem Kindergarten Deutsch mit der Kindergartenleiterin Jelena Lobatsch. Die meisten dieser Kinder stammen aus russlanddeutschen Familien. Der Sprachkurs, der neben dem Deutschunterricht zahlreiche andere Veranstaltungen und Projekte vorsieht, ist dank der Unterstützung des Internationalen Verbandes der deutschen Kultur (IVDK) möglich.

Die kleinen Lerner warten auf jeden Deutschunterricht mit Ungeduld. Sie wissen, hier können sie irgendwelche spannende Abenteuer erleben. Entweder passiert etwas mit dem Hase Hans, oder braucht Maus Micki ihre Hilfe. Jedes Mal wird den Kindern irgendwelche spielerische Situation vorgeschlagen, in der sie unmerkbar und locker etwas Neues aus der deutschen Sprache lernen. So wird ihnen spielerisch mittels Lieder und Bewegungsspielen beigebracht, wie man einander begrüßt und wie man sich verabschiedet, wie man kurz sich und seine Familie vorstellt, Farben und Spielzeuge nennt, das Wetter in verschiedenen Jahreszeiten mit einfachen Worten beschreibt, Gegenstände, Obst und Gemüse wie Tiere kurz charakterisiert.

„Die Sprache widerspiegelt die Kultur eines beliebigen Volkes. Darin liegt sein Erbe“, sagt die Kindergartenleiterin Jelena Lobatsch. „Es ist sehr gut, dass die russlanddeutschen Kinder solche Möglichkeit haben, die Sprache und Kultur ihrer Vorfahren kennen zu lernen. Dabei setzen wir uns nicht zum Ziel, dass unsere Zöglinge gleichmäßig zwei Sprachen sprechen können. Wir verstehen, dass dazu spezielle Verhältnisse geschaf-

fen werden sollen. Die Kinder können nur dann zweisprachig werden, wenn sie stets zwei Sprachen sprechen, auch in der Familie. Sprechen die Eltern kein Deutsch zu Hause, so können die Kleinen diese Sprache nicht einwandfrei im Kindergarten beherrschen.“ So oder anders erzählt jedes Kind seinen Eltern zu Hause, was im Kindergarten Interessantes passiert. Unter anderem demonstriert es alles, was man im Deutschunterricht lernte. Da können die Eltern auch nicht gleichgültig bleiben. So oder anders sind sie gezwungen, Deutsch mit ihren Kindern zu lernen.

„Aber die Eltern werden in den Lernprozess nicht nur als passive Beobachter miteingezogen. Das Kollektiv unseres Kindergartens organisiert auch viele Veranstaltungen für die ganzen Familien“, schildert Jelena Wassiljewna. Sehr interessant wurde im April dieses Jahres beispielsweise das Osterfest „Kartoffelsalat“ für die russlanddeutschen Familien durchgeführt.

Kurz vor dem Fest versammelten sich die Mütter nach der Arbeit im Kindergarten in der „Osterhasenwerkstatt“, um Osterhasen zu nähen. Die Osterhasen sind verschiedenartig gelungen, sind aber alle lustig

und nett. Diese von Müttern gefertigten Osterhäuschen waren dann aktive Teilnehmer dieser Veranstaltung, die den Kleinen Ostereier und Süßigkeiten brachten. Auf dem Fest selbst erfüllten große wie kleine Familienmitglieder verschiedene Aufgaben. Sie beantworteten Fragen über Ostertraditionen, aus der Geschichte der Russlanddeutschen, versuchten musikalische Werke der deutschen Komponisten zu erkennen, kleideten Puppen in deutsche Nationaltrachten und tauschten Rezepte der traditionellen Gerichte der russlanddeutschen Küche aus. In einer lustigen sportlichen Stafette stellte Groß und Klein mit gleichem Vergnügen Schnelligkeit und Fertigkeit auf Probe. Für alle Aufgaben wurden die Teilnehmer mit einer Zutat des deutschen Kartoffelsalats belohnt. Anschließend wurden alle Zutaten gemischt. Der Salat war fertig. Ihn probierten alle mit Spaß während der gemeinsamen Teerunde.

Das war nicht das einzige Projekt, das während dieses Schuljahres in der Sprachgruppe des Kindergartens realisiert wurde. Es gab noch das Weihnachtsfest und das Märchenkaleidoskop. Im Letzteren machten sich die Kinder mit deutschen Märchen bekannt und inszenierten einige davon.

Besonders stolz ist man in diesem Kindergarten auf die Arbeitsgemeinschaft „Lustiges Orchester“. Extra für dieses Orchester wurden ungewöhnliche Musikinstrumente gekauft. Unter der Leitung von Larissa Schekera lernten die kleinen Musiker solche Instrumente wie Xylophon, Metallophon, Chimes, Tamburin und Maracas spielen. Die Auftritte dieses

Lärmorchesters sind im Kindergarten sehr populär. Die kleinen Artisten führen Polkas und Walzer von den bekannten deutschen Komponisten Strauß, Mozart, Schubert und Schumann aus. Außerdem machen sie sich mit der musikalischen deutschen Folklore bekannt.

In diesem Kindergarten lernen nicht nur die Kleinen sondern auch die Pädagogen selbst. „Um erfolgreich die Kinder zu lehren, muss sich auch der Lehrer stets weiterbilden, neue Unterrichtsmethoden einsetzen und mit der Zeit Schritt halten“, meint Jelena Lobatsch. Deswegen versäumt die Deutschlehrerin selten die Möglichkeit, ihre pädagogische Meisterschaft zu vervollkommen. Sie nimmt aktiv an

zentralen Fortbildungsseminaren teil. Daneben ist Jelena Lobatsch Multiplikatorin der Spracharbeit in der Altairegion und moderiert selbst die regionalen Seminare für die Lehrkräfte der deutschen Kulturzentren.

Im Mai vorigen Jahres beteiligte sich Jelena sogar am Seminar „Deutsch im Kindergarten und in der Unterstufe. Zweisprachige Erziehung“ in Berlin. Somit hatte sie das Glück, praktisch zu erleben, wie die Kleinen im Berliner Kindergarten namens Tom Sawyer Englisch und Deutsch lernen, wie man hier solche Verhältnisse schuf, dass die Kinder gezwungen sind, in beiden Sprachen im gleichen Umfang zu verkehren.

Während des theoretischen Blocks machten sich die Seminar Teilnehmer mit theoretischen Aspekten des vollen Versinkens in das Sprachmilieu bekannt, besprachen, welche persönlichen und professionellen Eigenschaften ein Lehrer haben muss. Daneben besuchten sie auch eine Englischstunde, die auch mit vollem Versenken ins Sprachmilieu durchgeführt wurde. Diese Ergebnisse in Berlin inspirierten die Lehrerin zu neuen Ideen.

So beteiligte sich die Kindergärtnerin zusammen mit den Kindern am Wettbewerb „Abenteuer von Schrumdi“, der vom IVDK ausgeschrieben wurde. Die kleinen Deutschfreunde



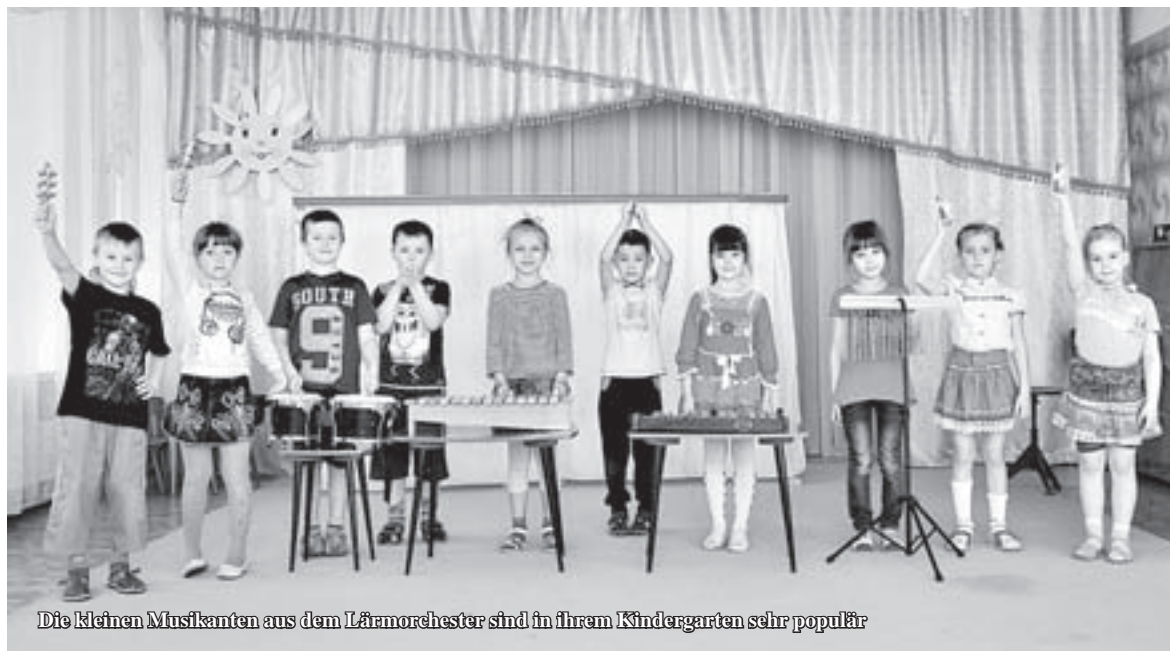
Die Artisten Sascha Onitschtschenko (l) und Veronika Sokolowa

machten sich mit Jelena Lobatsch und der Lehrerin für bildende Kunst Nina Gudkowa zuerst mit den spannenden Geschichten der lustigen Märchengestalt Schrumdi bekannt. Dann malten sie nach dem Inhalt dieser Geschichten Zeichnungen und fertigten ein Buch an. Dieses Buch belegte in diesem Wettbewerb den zweiten Platz.

„Die beste Belohnung für unser Kollektiv sind nicht nur die Siege unserer Zöglinge in verschiedenen Wettbewerben, sondern auch ihr und ihrer Eltern Interesse für die deutsche Kultur und Sprache“, so Jelena Lobatsch. „Wenn die Eltern nach den Veranstaltungen sagen, dass sie sich wie nach Deutschland versetzt fühlten, heißt es für uns, dass dieses Projekt gelungen ist.“

Eine kleine Insel der deutschen Sprache und Kultur zu schaffen, das ist neben anderem auch das Ziel des Kollektivs des Jarowojer Kindergartens Nr.28. „Wir sind sicher, dass unsere Arbeit dazu beitragen kann, die kulturellen und Bildungsbedürfnisse der Russlanddeutschen zu decken und ihr kulturelles Erbe wie nationale Besonderheiten aufzubewahren. Hoffentlich weckt sie auch das Interesse für deutsche Sprache nicht nur unter den Russlanddeutschen.“

Fotos: Kindergarten-Archiv



Die kleinen Musikanten aus dem Lärmorchester sind in ihrem Kindergarten sehr populär

Maria RUBZOWA, Irina KUDRJASCHOWA

Ein gelungenes Festival

Liebe Redaktion der „Zeitung für Dich“! Wir, Lehrer und Schüler der Mittelschule Nr. 3 in der Stadt Sarinsk, sind deine treue Leser. Aus der Zeitung erfahren wir viel Interessantes über die Ereignisse in der Region, über das Leben und das Schicksal der Russlanddeutschen. Besonderes Gefallen haben wir an der „Kinderecke“. Heute möchten wir unsere Eindrücke vom schöpferischen Festival in deutscher Sprache, organisiert von den Mitarbeitern des Sarinsker Bildungsbezirks, darbringen.

Das schöpferische Festival unter der Devise „Wir sind verschiedenartig, aber wir sind zusammen“ für die Schüler ab der 2. bis zur 11. Klasse fand am 11. April dieses Jahres statt. Die Veranstaltung wurde auf Initiative der Rayonsvereinigung der Deutschlehrer unter Leitung von Nina Beskajewa verwirklicht. Feierlich empfing Swetlana Walowaja, Leiterin des methodischen Rayonskabinetts, in der Aula des Bildungsausschusses der Ad-

ministration des Rayons Sarinsk die begabten Kinder, Kenner und Freunde der deutschen Sprache. Sie brachten Laienkunstnummern von verschiedenen Genres und Themen, darunter improvisierte Szenen, Gedichte, Lieder, Musikkompositionen, Videos in deutscher Sprache, Volkstänze und Präsentationen mit.

Alle Teilnehmer waren sich in ihrer Streben zur besseren Sprachpflege, zum Erhalt der nationalen Traditio-

nen der Deutschen im Altai und im Wunsch, mit allen Völkern in bester Freundschaft zu leben, einig. Die Organisatoren des Festivals unterstrichen in ihren Begrüßungsreden, das alle Menschen Brüder seien und am Vorabend des 70. Siegestages im Großen Vaterländischen Krieg die Friedensidee, die Freundschaft und enge Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Volksgruppen, darunter auch den Russen und Deutschen, besonders aktuell seien. Nicht von ungefähr klangen die Lieder „Immer scheine die Sonne“, „Wenn alle Burschen der Welt“ und „Die Glocken von Buchenwald“ in zwei Sprachen.

Unter den Gästen des Festivals waren auch unsere Schüler. Irina Makarowa deklamierte das Märchen „Kleiner Pinguin“ in deutscher Sprache. Jelisaweta Chaustowa trug das Gedicht von Ewald Katzenstein „Liesel“ vor.



Sie war mit dabei: Jelisaweta Chaustowa

Lubow Klimotschkina gratulierte alle Anwesenden zu Ostern und rezitierte das Gedicht von Julia Damm „Katrin und Pit“, dass in der „Kinderecke“

der letzten Ausgabe der „Zeitung für Dich“ veröffentlicht war.

Die Festivalteilnehmer wurden für die aktive Mitwirkung am schöpferischen deutschen Bezirksfestival mit Urkunden und süßen Preisen ausgezeichnet. Den beteiligten Lehrern händigte man Dankschreiben des Komitees der Sarinsker Rayonsadministration für Bildung und Jugendfragen aus.

Das Festival machte auf uns einen unauslöschlichen Eindruck. Wir danken den Organisatoren und allen Deutschlehrern des Rayons Sarinsk herzlich für die Atmosphäre der gegenseitigen Verständigung und Zusammenarbeit, die auf dem Festival herrschten, sowie für ihre Bemühungen, das Interesse der Schüler zum Erlernen der deutschen Sprache, zur Kultur und den Traditionen der Russlanddeutschen zu fördern.

Deutsch von Erna BERG

LESERBRIEFE

Vorbereitet von Erna BERG

DIE GROSSEN DEUTSCHEN

Einer der Pioniere der Geschichtsschreibung

Anton Schneider (1798-1867) war Chronist, Schriftsteller, Dichter und Lehrer an der Wolga. Auf seine Aufzeichnungen über das Leben der Wolgadeutschen haben in der Vergangenheit alle bedeutenden Geschichtsschreiber der Wolgadeutschen wie Gottlieb Bauer, Gottlieb Beratz, Jakob Dietz oder David Schmidt zurückgegriffen. Und doch waren sein Verdienst im Bereich der Geschichtsschreibung und der Kulturerhaltung ebenso wie sein Name mit der Zeit in Vergessenheit geraten.

Anton Schneider wurde am 26. März 1798 in der wolgadeutschen Kolonie Mariental am Großen Karaman geboren. Seine wissbegierige Natur und der eifrige Selbstunterricht, zusätzlich zur Schulausbildung, brachten ihm so viel Anerkennung, dass seine Mutterkolonie ihm das Schulmeisteramt übertrug. Diese Stelle verwaltete er 25 Jahre lang.

Nachdem er aus dem beruflichen Leben ausschied, widmete er sich umso eifriger dem Schreiben. Er zeichnete alles auf, was er dem Vater und Großvater abgelauscht, selbst gesehen oder erfahren hatte - „zur Belehrung der Nachkommenschaft“.

Zu seinen Hauptleistungen gehören neben den bereits erwähnten Manuskripten auch die „Lebensbilder der Kolonisten im Saratowschen und Samarschen Gouvernement auf beiden Seiten der Wolga als wie auch deren Ansiedlung, Einrichtung und Wirtschaft derselben bis auf gegenwärtige Zeit“, niedergeschrieben 1863. Auch wenn seine Manuskripte subjektiv geprägt sind, bieten sie dennoch reichhaltigen und wertvollen Stoff zur Erweiterung des Wissens über die Geschichte der deutschen Ansiedler an der Wolga sowie aufschlussreiche Überlegungen über den Alltag seiner Landsleute, das damalige Leben und seine Werte.

Aus Schneiders Feder stammen darüber hinaus zahlreiche Beiträge für den von ihm herausgegebenen Haus- und Landwirtschaftskalender und Gebetbücher. Er trug Lieder zusammen für zwei Sammlungen von Kirchenliedern und ein Buch der Volkslieder, er schrieb die allererste Fassung der „Geschichte vom Kirgisemichel und der schön' Ammi von Mariental“ nieder. Trotzdem blieb sein schriftlicher Nachlass, der sich seit Ende der 1980er Jahre zum größten Teil im Aktenbestand des Engelser Zentralmuseums der ASSR der Wolgadeutschen (Gebiet Saratow) befindet, der breiten Öffentlichkeit Jahrzehnte lang weder bekannt noch zugänglich.

Ändern konnte das erstmals die

Publikation „Anton Schneider. Aus der Geschichte der Kolonie Mariental an der Wolga“ in deutscher Sprache, 1999 im Verlag des Instituts für Deutschland- und Osteuropaforschung in Göttingen in Bearbeitung von Victor Herdt erschienen. Sie umfasst die 1855 verfasste „Denkschrift über den Ansiedlungszustand der Einwanderer und die Geschlechterlinie unserer Stammfamilien in Russland als wie auch über die merkwürdigsten Begebenheiten und Ereignisse in und außerhalb unserer Familien von dieser bis in die gegenwärtige Zeit“ und die im selben Jahr niedergeschriebene Ansicht über den Kirchenbau der hiesigen Kolonie unter dem Titel „Himmelfahrt der allerseligsten Jungfrau Maria“.

Die einzigartigen Aufzeichnungen von Anton Schneider, die in erster Linie der Geschichte der Kolonie Mariental gewidmet sind, vermitteln zugleich aber einen Einblick in die allgemeine Entwicklung und Verwaltung der deutschen Kolonien und in die Geschichte der katholischen Kirche im Wolgagebiet bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Mit der Veröffentlichung der beiden Manuskripte unter dem gemeinsamen Titel „Aus der Geschichte der wolgadeutschen Kolonie Mariental“ erfüllte der Herausgeber und Bearbeiter einen Auftrag der Engelser Filiale des Gebietsarchivs Saratow und des Instituts für Deutschland- und Osteuropaforschung in Göttingen, deren Leiter, Jelisaweta Jerina und Dr. Alfred Eisfeld, sich einig waren, den Nachlass von Anton Schneider der modernen Forschung und der geschichtsinteressierten Öffentlichkeit zugänglicher zu machen.

Allerdings konnten das Buch nur



Antonina Schneider-Stremjakowa

diejenigen lesen, die der deutschen Sprache mächtig waren. „Ich wollte aber, dass auch meine Landsleute, die kein Deutsch beherrschen, vor allem in Russland, aber auch hierzulande, das Werk von Anton Schneider lesen können und so mehr über die Geschichte ihrer wolgadeutschen Vorfahren erfahren können“, beschreibt seine Ururenkelin Antonina Schneider-Stremjakowa (Berlin) ihre Motivation, den Nachlass ihres Vorfahren auch in russischer Sprache bekannt zu machen.

Seit Generationen wurden in ihrer Familie die Erinnerung und das Wissen über Anton Schneider und sein Erbe in Ehren gehalten und weiter gegeben. Schon damals, als sie 2003 nach Deutschland kam und das Buch des Göttinger Arbeitskreises gelesen hatte, war sie Feuer und Flamme, die Inhalte auch auf Russisch zu popularisieren. Immer wieder hatte sie auszugewählte Übersetzungen gemacht und Geschichten aus Schneiders

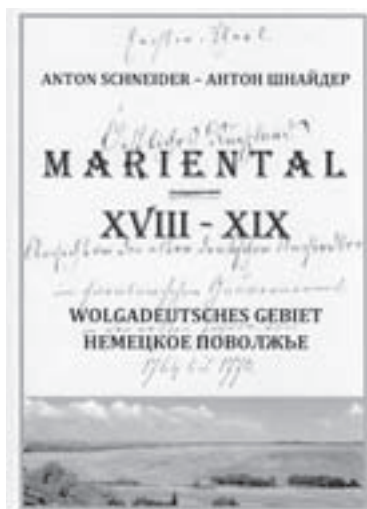
Nachlass den Landsleuten bei verschiedenen Aussiedlerveranstaltungen in die Hand gedrückt.

Die positiven und dankbaren Rückmeldungen haben sie in ihrem Entschluss bestärkt, ein Buch daraus zu machen. Mit finanzieller Unterstützung von Verwandten und Freunden konnte sie die erste kleine Auflage in Barnaul/Russland drucken. 2014 ist das zweisprachige Buch „Mariental 18.-19. Jahrhundert (Wolgadeutsches Gebiet)“, im Berliner Verlag viademica erschienen.

Den Grundstock bilden Schneiders Aufzeichnungen in Bearbeitung von Victor Herdt (Verlag Göttinger Kreis) in deutscher Sprache und die russische Übersetzung von Antonina Schneider-Stremjakowa, die den Lesern bereits durch ihre Bücher „Ein Leben wie Dickmilch“ (autobiografischer Roman, auch in deutscher Übersetzung von Viktor Heinz erschienen) und „Eisberge der Kolonisierung“ (historischer Roman, Russisch) bekannt geworden ist. Auch mit ihrer neuen Publikation, wobei sie den Text von Anton Schneider in großer Akribie ins Russische übertragen hat, bietet sie dem russischsprachigen interessierten Leser eine aufschlussreiche und spannende Lektüre.

Außerdem hat die Übersetzerin und Herausgeberin ihr Buch durch Kopien von Schneiders Manuskripten in gotischer Schrift, Gedichten und die Liebesgeschichte „Geschichte vom Kirgisemichel und der schön' Ammi von Mariental“ ergänzt, die unter den deutschen Kolonisten im Wolgagebiet weit verbreitet war, vor allem in mündlicher Überlieferung.

Nach „Volk auf dem Weg“



Vorbereitet von Erna BERG

STICHPUNKTE ZUR CHRONOLOGIE

Zeittafel zur Geschichte der Russlanddeutschen

Die Deutschen, vorwiegend Kaufleute und Baumeister, entdeckten das unermessliche Russland für sich zwar schon in den 11. und 12. Jahrhunderten. Doch die eigentliche Geschichte der Deutschen in Russland begann bereits in den Jahren als in Moskau die „Deutsche Vorstadt“ entstand, und ist später insbesondere mit zwei Namen - Peter der Große und Katharina die Große - eng verbunden. Seitdem, nun schon über 250 Jahren, waren und sind die Russlanddeutschen auf der Suche nach einer Heimat. Heute ist es besonders für junge Leute wichtig, wenigstens stichweise die Geschichte ihrer Vorfahren zu kennen. Die vorliegende Auswahl zur Chronik der Volksgruppe gründet auf verschiedenen Quellen, darunter auch auf Publikationen in „Volk auf dem Weg“ und in „Deutsche aus Russland gestern und heute“.

(Fortsetzung. Anfang Zfd Nr. 3)

1796
17. November: Die Zarin Katharina II., die Große, geb. am 2. Mai 1729 in Stettin, stirbt in Zarskoje Selo bei Moskau. Während ihrer 24-jährigen Herrschaft fanden die ersten Masseneinwanderungen von Deutschen und anderen Europäern nach Russland statt.

1797
31. Juni: Die Saratower Vormundschaftskanzlei wird wieder eröffnet.

1800
6. September: Gnadenprivileg Pauls I. (1796-1801) zugunsten der Mennoniten.

1804-1824
Württemberg, Pfälzer, Badener und Elsässer folgen dem Einladungsmanifest Alexanders I. (1801-1825) vom 20. Februar 1804 zur Ansiedlung am Schwarzen Meer (Neurussland, Bessarabien, die Krim). Zahlreiche deutsche Kolonien werden gegründet.

1817-1878
Einwanderung von Württemberg Separatisten in den Transkaukasus.

1832
Gesetz über die evangelisch-lutherische Kirche in Russland.

1838
9. November: Zar Nikolaus I. (1825-1855) bestätigt die Privilegien der deutschen Kolonisten.

1842
Kodifizierung aller Freiheiten, Pflichten und Privilegien der Kolonisten und Verleihung der Bürgerrechte an die Kolonisten im ganzen Zarenreich.

1848

In Saratow wird das katholische Bistum Tiraspol errichtet.

1853-1856
Deutsche Siedler unterstützen die russischen Truppenteile im Krimkrieg tatkräftig bei der Versorgung und Krankenpflege.

1854
197 mennonitische Familien aus Preußen gründen im Gouvernement Samara an der Wolga bis 1872 zehn deutsche Dörfer, die später unter dem Namen „Am Trakt“ bekannt werden. Ein Großteil der Bewohner wandert 1880/1881 weiter nach Mittelasien.

1863
Gründung der „Odessaer Zeitung“.
Deutsche Einwanderer aus Schlesien und Posen gehen als Siedler nach Wolhynien.

1871
Die Saratower Vormundschaftskanzlei wird für immer geschlossen. Aufhebung der staatlichen Sonderverwaltung der Kolonisten. Sie werden nun als „Siedler-Eigentümer“ Teil des russischen Bauernstandes. Deutsche Dörfer und Landkreise behalten die innere Selbstverwaltung, unterstehen jedoch seither der allgemeinen Verwaltung auf Gouvernements- und Bezirksebene.

1874
Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Für Mennoniten als Ersatz Forstdienst. Beginn der ersten Auswanderungswelle nach Nord- und Südamerika.

1881
13. März: Ermordung Alexander II., danach Thronbesteigung Alexanders III. (1881-1894). Beginn der Russifizierung der Deutschen in Russland.

24. Mai: Einweihung der Katholischen Kathedrale in Saratow.

1882-1914
Gründung zahlreicher Tochttersiedlungen in Turkestan, in der kasachischen Steppe, in Sibirien und im Südrural.

1887
Erlass über die Begrenzung des Grundbesitzes für Ausländer in den russischen Westgouvernements.

1891
Russisch wird Pflichtfach an deutschen Schulen im Zarenreich.

1892
Gründung von wolgadeutschen Bauern der ersten deutschen Kolonie in Mittel-Asien: Konstantinowka bei Taschkent (Tobolino, jetzt: Derbisek, Gebiet Tschimkent, Kasachstan).

1895
Verbot der Vergabe von Krediten der Bauernbodenbank an deutsche Siedler-Eigentümer.

1897
Zwangsrussifizierung: abrupte Umstellung in deutschen Dorfschulen auf den Unterricht der meisten Fächer in russischer Sprache. Nach 1907 teilweise zurückgenommen.

1904-1905
Russisch-Japanischer Krieg. Die Niederlage Russlands führt zu teilweiser Liberalisierung. Dadurch neuer wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung in den deutschen Kolonien.

1905
Erste russische Revolution, Unruhen und Aufstände auf dem Lande und in den Städten.

17. Oktober: Zar Nikolaus II. verkündet die Einführung einer gesetzgebenden Reichsduma und die Gewährung bürgerlicher Grundrechte.

1906
Gründung der „Saratower Deutschen Zeitung“, 1914 verboten und 1917/1918 kurzzeitig wieder erschienen.

1908
Geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet entsteht in der Kulunda-Steppe, Altairegion (Sibirien).

1914

1. August: Ausbruch des Ersten Weltkrieges. 300 000 Deutsche dienen in der russischen Armee. Trotzdem werden auch die „inneren Deutschen“ zu Feinden des Russischen Reiches erklärt.

1915
2. Februar: „Liquidationsgesetz“. Deutscher Landbesitz soll in einem 150 Kilometer tiefen Grenzstreifen zwangsveräußert und russischen Bauern gegeben werden.
Die Militärverwaltung ordnet Deportationen der Deutschen aus den frontnahen Gouvernements ins Landesinnere an; vor allem die Deutschbalten und Wolhynier sind davon betroffen.

13. Dezember: Die zaristische Regierung plant die Verbannung der Wolgadeutschen, ähnlich wie dies bereits durch das erste „Liquidationsgesetz“ mit den Wolhyniendeutschen geschehen ist. Die Deportation der Wolgadeutschen verzögert sich jedoch und wird dank der Februarrevolution vom März 1917 nicht mehr durchgeführt.

26.-29. Mai: Antideutscher Wirtschaftspogrom in Moskau. Viele Geschäfte werden geplündert, 40 Deutsche verwundet, drei ermordet.

1917
15. März: Abdankung Nikolaus II. (Februarrevolution).

27. Februar: Die bürgerliche demokratische Revolution stoppt weitere Zwangsaussiedlungen und -enteignungen. Aufhebung der Liquidationsgesetze.

20. - 23. April: Erster gesamtdeutscher Kongress in der Geschichte der Deutschen in Russland, die „Allgemeine deutsche Kolonistenversammlung“ in Saratow. Gründung eines Zentralkomitees aller Russlanddeutschen. Man fordert von der Provisorischen Regierung Selbstbestimmung und staatsbürgerliche Gleichstellung mit den anderen Völkern Russlands. Manches wird versprochen und Jahre später auch im Geiste Lenins/ Stalins - anders als von den Delegierten aus allen Wolgadeutschen Kantonen vorgelesen - erfüllt.

Kongresse der Russlanddeutschen in Moskau, Warenburg/Wolga, Slawgorod/Sibirien und Odessa.

Fortsetzung folgt

Vorbereitet von Erna BERG

Wendelin Mangold: „Sibirische Trüffel“

„Wir haben Herbst für Herbst die Knollen aus der Erde gebuddelt, und wer das nicht getan, überstand den Winter nicht“, heißt es in der Miniatur „Sibirische Trüffel“, die dem neuen Buch von Wendelin Mangold den Titel gegeben hat.

In der Publikation „Sibirische Trüffel“, die 2015 im Verlag „edita gelsen“ erschienen ist, sind thematisch zusammenhängende Kurztexte gesammelt, die als Impressionen zu Themen wie Russland, Russlanddeutsche und russlanddeutsche Aussiedler bezeichnet werden können und eine Sache häufig viel besser auf den Punkt bringen als längere Erörterungen. „Denn bekanntlich liegt in der Kürze die Würze“, sagt der Autor, der auch in seinem poetischen Schaffen dem gleichen Ansatz folgt. Durch die gegenwärtige Krise zwischen Ukraine und Russland ist die Aktualität des Buches zusätzlich gegeben. Es ist eine Lektüre mit einem weinenden und einem lachenden Auge.

Wendelin Mangold wurde 1940 in der Nähe von Odessa geboren. Im Krieg floh er mit seiner Familie in den Westen, wurde aber 1945 von Deutschland in den Nordural deportiert. Nach der Entlassung aus der Kommandanturaufsicht zog er 1956 nach Nowosibirsk, studierte dort und bildete von 1967 bis zur Ausreise



nach Deutschland 1990 Lehrer für deutsche Muttersprache und Literatur in Nordkasachstan aus. Von 1991 bis zur Pensionierung 2007 war er als Sozialarbeiter und Verwalter bei der Seelsorge für russlanddeutsche Aussiedler in Königstein tätig. Mangold ist Autor einiger Einzelausgaben, seine Gedichte sind in zahlreichen Almanachen und Sammelbänden erschienen. Für sein Werk „Vom Schicksal gezeichnet und geadelt. Tragikomödie“ zum 250. Jahrestag der Auswanderung an die Wolga wurde er 2013 mit dem Hessischen Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ ausgezeichnet.

Nachstehend kleine Leseproben aus dem Buch „Sibirische Trüffel“:

Todeskandidat

1943 schnitt mir in der Ukraine ein Feldscher der Wehrmacht das Geschwür auf und nähte mit elf Stichen die Bauchdecke wieder zu, aus Schmerz pinkelte ich, so die Mutter, ihm ins Gesicht. Der hat nicht lange zu leben, hatte er meiner Mutter zum Abschied gesagt. Ich überlebte die Flucht, den Krieg, die Deportation, den Nordural, Sibirien, Nordkasachstan, die Ausreise, das Einleben hier, erlebte das Rentenalter, lebe immer noch und werde bald 75. Ob aber der Wehrmachtfeldscher den Krieg überlebt hatte, mag ich sehr bezweifeln.

Mamalyga

Ich habe ein sehr schlechtes Gedächtnis auf Gesichter, was mich nicht selten in Verlegenheit bringt und zu Missverständnissen führt, habe dafür ein besonderes Gedächtnis auf Gerüche, Geräusche und Geschmacksgefühle, so prägte sich bei mir fürs ganze Leben der Geschmack des Maisbreis, moldauisch, rumänisch, westukrainisch und karpatisch Mamalyga (eine Art Polenta) genannt, aus der frühen Kindheit in der Ukraine ein. Brei, den ich in der Verbannung im Nordural und später in Sibirien schmerzlich vermisst habe,

da kein Maisgries zu kaufen war.

Gedanken beim Kartoffelschälen

Man soll den Apfel nicht schälen, heißt es, denn gerade die Schalen enthalten konzentriert die meisten Vitamine; man soll die Kartoffeln nicht dick oder gar nicht schälen, heißt es, denn direkt unter und in der Schale (zur Kriegs- und Nachkriegszeiten eine Delikatesse für uns Ausgehungen) sammelt und speichert die Kartoffel das Beste.

Aussiedlerfrosch

Wer kennt nicht die Geschichte von den Fröschen im Butterfass, wobei einer nur jammerte und sich nach unten sinken ließ, der andere aber so lange strampelte, bis sich ein Butterklumpen gebildet hatte, von dem aus er in die Freiheit springen konnte. Dieser Frosch bin ich. Sie staunen und glauben mir nicht! Anderes habe ich auch von Ihnen nicht erwartet. Als man uns 1945 bei Berlin festgenommen, interniert und hinter den Ural auf Nimmerwiedersehen verschleppt hatte, warf man uns in den Milchkegel der russischen Sprache. Dabei hat so mancher die Hoffnung verloren, sich mit dem Los abgefunden und aufgegeben. Ich strampelte aber jahrzehntelang, und siehe da, endlich bot sich die Möglichkeit, nach Deutschland auszureisen.

Unterbrochene Linie

Unsere Eltern haben uns nach den Opas und Omas, Onkeln und Tanten, nach lebenden oder gestorbenen, verhungerten oder erfrorenen, im Krieg gefallenen oder vermissten, repräsentierten oder erschossenen Verwandten und - ging die Fantasie aus - nach sich selbst genannt; nun heißen die Kinder unserer Kinder: Iwan, Wasja, Kolja, Nadja, Sweta, Oksana usw., neuerdings Kevin, Justin, Jim, Pepe, Chantal, Celina, Mehna usw.

Das hätte noch gefehlt

Ich habe über 20 Jahre in Kasachstan Hunderte von Lehrern der deutschen Muttersprache ausgebildet, und das einzig und allein auf der Basis ihrer verschiedensten deutschen Mundarten und Dialekte (oft nur noch in rudimentärem Zustand) entwickelt und entfaltet - eine mehr als heroische Leistung: Dafür hatte aber der Sowjetstaat keine Auszeichnungen, Orden und Medaillen. Bereits sind praktisch alle längst hier, aber auch Deutschland gedenkt nicht, meine Leistung zu würdigen - nun bleiben meine Absolventen mein einziges Ehrenzeichen.

Heimat

Das Schicksal hat mich hin und her gerissen. Wo ist nun meine Heimat: in Russland, in Deutschland? Ich bin ein Kriegskind - der Krieg bleibt wohl meine Heimat.

Nach „Volk auf dem Weg“

Vorbereitet von Erna BERG

Wir lernen Deutsch

Alexander MASIKIN(12): Ich bin zwölf Jahre alt und besuche die 6. Klasse. In der Schule lernen wir Deutsch. Mir gefällt Deutsch. Unsere Familie ist nicht besonders groß. Ich habe eine Mutter, einen Vater, einen Bruder und eine Schwester. Auch habe ich zurzeit zwei Großmütter und einen Großvater. Es tut mir leid, aber der zweite Großvater, mein Opa, ist im Jahre 2013 gestorben. Mein Opa war Deutscher. Er hieß Grening Viktor Waldemarowitsch. Seine Schwester Lori lebt jetzt in Deutschland. Opas Urahnen kamen nach dem Manifest Katharina II. vom 22. Juli 1763 in die Ukraine. Mein Großvater wurde 1940, kurz vor dem Krieg, geboren. Nach Beginn des Krieges wurde seine Familie in den Altai deportiert. Opas Mutter arbeitete bei dem Bau der Eisenbahnstrecke nach Kemerowo. Opas Familie lebte damals nicht weit von der Bahnstation Spagino. Mein Großvater war ein sehr guter Mensch. Er hatte ein schweres, aber interessantes Leben. Für mich ist es wichtig, das zu wissen.

Ich und die Musik

Musik schmückt unser Leben und macht es schöner. Fast jeder Mensch hört gern Musik. Und das macht viel Spaß. In der Deutschstunde haben wir viel über die Musikgeschichte, Musikrichtungen, Musikinstrumenten, deutschen Komponisten und Musiker erfahren. Verschiedene Meinungen gibt es in der 10. Klasse über die Musik.

Veronika KUSNEZOWA: In meiner Familie hören alle gern Musik. Die Mutter schwärmt für ruhige, melodische Musik. Und der Vater ist ein richtiger Volksmusikliebhaber. Er spielt gern Gitarre und Harmonika.



Danil GEIST (13): Meine Familie ist nicht groß. Ich habe einen Bruder. Er heißt Jegor und ist 18 Jahre alt. Meine Mutter heißt Swetlana Nikolajewna, sie ist Hausfrau. Mein Vater, Iwan Wladimirowitsch, ist Traktorist. Wir und unsere Großeltern wohnen in einem Dorf. Meine Oma heißt Mina Alexandrowna und der Opa Nikolaj Fomitsch. Meine Oma ist 60 Jahre alt. Ich liebe sie. Sie erzählt uns viele interessante Geschichten. Oft erzählt sie von ihrer Familie. Sie hat fünf Geschwister. Alle lebten sie zusammen im Wolgagebiet, aber 1941 wurde die Familie nach Kasachstan deportiert. Und dort war ihr Leben sehr schwer.

Nach dem Krieg zogen sie in den Altai. Mit ihnen lebte auch meine Uroma. Sie hieß Falerija Petrowna Schmidt und sprach nur Deutsch. Sie kannte und pflegte alle deutschen Sitten und Bräuche. Meine Oma spricht auch Deutsch. Wir leben alle zusammen einig und freundlich. Sehr schön feiern wir Weihnachten. Alle bekommen kleine Geschenke. Für mich ist das sehr interessant.

Nowodratschjonino, Rayon Sarinsk

Meine ältere Schwester und ich lieben einfache Musik. Die Musik, die ich höre, hängt von meiner Stimmung ab. Ich habe verschiedene Musik gern. Sie macht mir viel Freude. Oft höre ich Musik auf der Reise. Ich mag Rap-, Rock- und klassische Musik. Wenn ich zum Beispiel träumerisch gestimmt bin, höre ich gern klassische Musik oder auch langsame Popmusik.

Lilija SCHMATOWA: Ich meine, Musik ist eine verständliche Sprache für alle Menschen. Es gibt verschiedene Musikrichtungen. Einige hören gern klassische Musik, andere bevorzugen Pop- oder Rockmusik, die dritten Hip-Hop oder Rap. Ich höre auch gern Musik und kann mir mein Leben ohne Musik nicht vorstellen. Rap-, Pop- und klassische Musik sind meine beliebtesten Musikrichtungen. Welche Musik ich im Moment wähle, hängt von meiner Stimmung ab. Wenn ich träumen will, höre ich klassische Musik, bei Sport wähle ich Rock. So oder anders begleitet Musik jeden meinen Tag.

Nastja TICHOWSKAJA: Ich heiße Nastja und bin Schülerin der 10. Klasse. Ich habe nicht so viel Freizeit, aber ich verbringe sie mit Interesse. Meine Hobbys sind: Musik, Tanzen, Sport, Handarbeit, Katzen. Musik ist mein Lieblingshobby. Ich höre gern Lieder nicht nur in der Muttersprache, sondern auch in Englisch, Spanisch, Deutsch. Wenn ich traurig bin, höre ich Rock. Meine Freunde sind auch Musikfans. Wir gehen oft zusammen in die Disko. Dort kann man verschiedene Musik hören. Das macht uns viel Spaß.

Nowokormicha
Rayon Woltschicha

KE-POST

Vorbereitet von Erna BERG

Der einsame Tiger

Der Tiger war sehr einsam. Die anderen Tiere fürchteten sich vor ihm und liefen weg, wann immer sie ihn sahen. Aber er war nicht böse, er war sehr freundlich.

Eines Tages feierten die Tiere ein Fest. Niemand hatte den Tiger dazu eingeladen. Er war sehr traurig.

In diesem Augenblick kam ein un-

glücklich dreinschauender Papagei daher gehüpft. „Was ist denn mit dir, Papagei?“, fragte der Tiger.

Ich kann nicht zum Fest fliegen, weil ich den Flügel gebrochen habe“, antwortete der Papagei. „Mir geht es so schlecht.“

„Und ich wurde nicht zu dem Fest eingeladen, weil die Tiere Angst vor mir haben“, sagte der Tiger.

„Wenn du mich bringst, dann werden sie schon sehen, dass du freundlich bist“, meinte der Papagei. Mit diesen Worten sprang er dem Tiger auf den Rücken. Als der Tiger schließlich bei dem Fest eintraf, sagte jemand: „Seht doch, er hat den Papagei auf dem Rücken hergetragen. So böse kann er gar nicht sein.“

Von diesem Tag an fürchtete sich keiner mehr vor dem Tiger



Eddie wechselt einen Reifen

Butzi Bär liebte sein Fahrrad. Es war rot und gelb und er polierte es jeden Tag und pumpete die Reifen auf, bevor er damit fuhr.

„Schau mich an!“, rief er Eddie Elefant zu und klingelte.

„Hättest du nicht auch gerne so ein Fahrrad?“

„Doch, aber ich bin zu groß dafür“, seufzte Eddie.

Butzi radelte weiter und war bald verschwunden. Eddie stapfte weiter, doch als er um eine Kurve kam, konnte er überrascht Butzi Bär sehen, der neben seinem Fahrrad stand.

„Was ist denn los, Butzi?“, fragte Eddie.

„Ich bin gegen einen Stein gefahren. Der Vorderreifen ist platt, und ich habe keine Luftpumpe dabei“, erklärte Butzi traurig.

„Das werden wir gleich haben“, sagte Eddie, stülpte den Rüssel über das Ventil und blies so lange, bis der



Vorderreifen wieder ebenso prall und rund war wie der hintere.

„So, Butzi, jetzt kannst du wieder fahren“, sagte er.

„Vielen Dank, Eddie“, sagte Butzi Bär.

„Auf Wiedersehen, Butzi“, sagte Eddie und wünschte, es gäbe Fahrräder auch für Elefanten.

Nach „366 Tiergeschichten und Reime“

zfd
ZEITUNG für DICHУЧРЕДИТЕЛИ:
Управление Алтайского края по
печати и информации и ИГУП газета
„Алтайская правда“Karl-Marx-Straße, 144, Slavgorod, Region Altai, 658820 Russland
Tel./Fax: 007\38568\52845, e-mail: azfd@ab.ru
656820 Алтайский край, г. Славгород, ул. К. Маркса, 144
Chefredakteurin: Maria ALEXENKO

Die Verfasser der veröffentlichten Beiträge verantworten die Genauigkeit der angeführten Tatsachen. Die geäußerten Ansichten sind nicht immer unsere. Das Recht zu kürzen, behalten wir uns vor. Manuskripte werden nicht zensiert und nicht zurück erstattet. Nachdruck nur mit Quellenangabe möglich.

Номер подписан в печать: 27.05.2015 г. Заказ № 5780 Тираж: 820 экз.

Отпечатано в ОАО «ИП «Алтай» (656043, г. Барнаул, ул. Короленко, 105)
Подписной индекс: 50354. Цена в розницу - договорная. С вопросами и претензиями
по доставке газеты в Алтайском крае обращаться в почтовые отделения.
Свидетельство о регистрации СМИ: ПИ №Ту 22-0089 от 22.05.2009 г.
Выдано Управлением Россвязькомнадзора по Алтайскому краю.**Алтайская**
- ПРАВДА -Главный редактор Г. Г. РООР
Адрес редакции и издателя: 656049,
Алтайский край, г. Барнаул, ул. Короленко, 105
Тел./факс: (38552) 35-31-44
e-mail: mail@ap.aital.ru